

IM GESPRÄCH Martin Bieri, Anna-Lisa Ellend, Albert Liebl

und Lars Studer, Theatergruppe Schauplatz International

Ein paar kleine Sachen mit Blut

WOZ: Ihr spielt am Theater am Neumarkt euer neues Stück «Boucherie Nationale – Schweizer Fleischschau», Thema ist die Schweizer Einbürgerungspraxis – ist dieser Titel nicht eine gar plumpe Metapher?

Anna-Lisa Ellend: Sehr. Eine plumpe und zufällige Metapher. Aber das Theater am Neumarkt verlangte einen Titel, der etwas auf tut, der ein Startschuss für unser Projekt werden sollte.

Lars Studer: Die Metzgerei eignet sich hervorragend, da kannst du tausend Sachen reinpacken: Schweizer Fleisch ist Qualitätsware, damit wirbt jedenfalls das Label Schweizer Fleisch. Man kann ein Stück Fleisch aufschneiden, rein gucken – alles Superbilder. Ausserdem weckt man damit beim Publikum Erwartungen, die wir dann nur am Rande bedienen. Wir machen keine schöne Inszenierung, wo dauernd das Blut spritzt. Aber wir sagen dem Publikum, dass wir es ursprünglich so geplant hatten, es dann wieder fallen liessen und jetzt wegen der Konventionen ein paar kleine Sachen mit Blut machen.

Albert Liebl: Mit diesem Titel sind wir die Helden! Die Theaterleitung gratulierte uns zu diesem perfekten Bild, ihr einziges Bedenken war, dass das Publikum «boucherie» nicht verstehen könnte, weil es französisch ist.

Martin Bieri: Für uns geht es nicht darum, das Thema Einbürgerung mit einer Metapher auf die Bühne zu stellen. Die Metapher ist nur eine Schiene. Eine andere Schiene im Stück ist unsere eigene Integration: Wir fragten nach den Konventionen im Theater am Neumarkt und versuchten, uns in dessen Theaterbetrieb zu integrieren. So gab es ganz unterschiedliche Erwartungen an uns – von der Direktion über die Leute in der Werkstatt bis hin zur Kassenfrau – und die versuchen wir alle zu erfüllen.

Welche Erwartungen kamen denn

auf euch zu?

Ellend: Die Werkstattleute zum Beispiel wollten immer von uns wissen, was sie denn jetzt bauen sollen. Wir mussten mit der Zeit einsehen, dass wir ihnen Arbeit geben müssen, weil sie ja auch nicht die ganze Zeit rumsitzen können.

Liebl: Wir fragten, was sie herstellen wollen und haben sie einfach machen lassen.

Studer: So kamen wir zu einem Kalb aus Pappmaché, das man auf- und zuklappen kann und dem sich das Fell abziehen lässt.

Wie geht es euch mit diesem zugebrachten Kalb?

Bieri: Ich habe es richtig gern bekommen. (Gelächter) Es ist wahr!

Liebl: Wir können das Kalb beim Spiel sehr gut brauchen. Wir erklären dem Publikum auch den Klappmechanismus, weil die Werkstattleute daran ihren Spass hatten.

Warum integriert ihr euch in dieses Theatermodell, das euch nicht entspricht, da ihr sonst völlig ohne Hierarchien arbeitet?

Liebl: Integration ist ein inflationär gebrauchter Begriff, der kaum mehr mit Inhalten zu füllen ist. Der Effekt unserer Arbeit ist, dass wir selber etwas Konkretes machen. Dadurch werden Prozesse sichtbar.

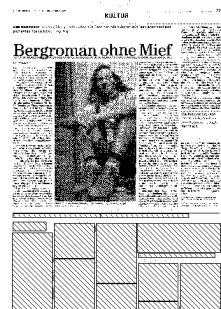
Ist eure Integration gelungen?

Bieri: Darum geht es gar nicht. Wir wollen nur Mechanismen aufdecken. So war die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Stellen im Haus sehr unterschiedlich. Mit der Werkstatt gelang uns das super, die haben sich auch von sich aus bewegt und auf uns reagiert. Je höher die Hierarchiestufe, desto schwieriger war es für uns.

Studer: Dafür wissen wir jetzt von fast allen im Haus, wie viel sie verdienen.

Das alles erzählt ihr auf der Bühne?

Bieri: Ja. Ausserdem aber reden wir



konkret über die Einbürgerung. Wir gingen alle mit der Kamera auf Recherche. Jeder besuchte seinen Heimat- und seinen Wohnort, um die dortige Einbürgerungspraxis kennen zu lernen. Auf der Bühne erzählen wir auch davon, was uns alles begegnet ist.

Studer: Wir hätten auch die schlimmsten Gemeinden der Schweiz besuchen können – Emmen zum Beispiel. Das hätte allen Spass gemacht, da hätte das Publikum sich über die sturen Inner-schweizer amüsieren können.

Liebl: Dann wären sich alle sicher gewesen, dass sie, als Neumarkt-Publikum, auf der richtigen Seite stehen und richtig gestimmt haben. Man hätte im Lachen über die andern, die es falsch gemacht haben, eine gemeinsame Identität erlebt.

Ellend: Aber so einfach ist es eben nicht. Wir stellten uns die Aufgabe, die eigenen Gemeinden in einem überzeugenden Plädoyer einmal positiv und einmal negativ darzustellen. Das ist möglich. Beide Seiten sind möglich. An so einem Punkt zerfällt immer etwas: Es gibt keine «richtige» Interpretation.
Bieri: An diesem Punkt fühle ich mich

wohl: Wenn auf eine Art und Weise alle Recht haben und gleichzeitig alle sagen müssen: «Eigentlich weiss ich es nicht».

Was nützt diese Erkenntnis?

Bieri: Daraus müsste man Konsequenzen ziehen. Zum Beispiel, dass es unmöglich ist, verbindliche Kriterien für die Einbürgerung zu bestimmen.

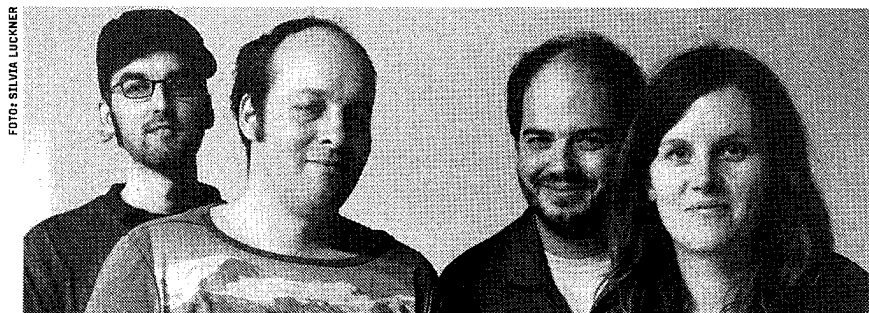
Für euer letztes Stück «Château Europe – Der Superasylantenslam» habt ihr das Asylverfahren recherchiert, dieses Mal geht es an die Einbürgerung und die Integration. Seid ihr eine Art Aufklärertruppe für die Bevölkerung, die darauf zoomt, was tatsächlich abgeht?

Ellend: Ja, ich glaube, dass wir nächstens ein Bundesamt werden und dass man uns überall für solche Aufgaben einsetzt.

Liebl: Das Bundesamt für unabhängige Information.

Interview: Nicole Ziegler

Boucherie Nationale – Schweizer Fleischbeschau. 28. – 30. 10., 1., 3. – 6. 11., jeweils um 20 Uhr im Theater am Neumarkt.



Schauplatz International: Martin Bieri, Lars Studer, Albert Liebl, Anna-Lisa Ellend (von links).